

# Absolutes Neuland

## Prof. Bernd Konrad erinnert sich an die Jazzanfänge

Im nächsten Jahr werde ich pensioniert. Vielleicht sollte ich das als kleinen Hinweis verstehen, mein Dasein an der Hochschule noch einmal Revue passieren lassen. Schließlich war ich mehr als ein halbes Leben hier – genau genommen 42 Jahre. Eigentlich wollte ich in Freiburg studieren, als meine damalige Freundin zum Studieren nach Stuttgart ging. Also schrieb ich mich für ein Semester an der Stuttgarter Hochschule ein, nicht ahnend, dass es mehr als zwanzig werden würden. Eine Regelstudienzeit gab es damals nicht.

Ich wollte so viel wie möglich von Musik verstehen und nutzte den gesamten Fächerkanon der Hochschule. Elektronische Musik und Komposition, Neue Musik und Musiksoziologie waren neben den zu belegenden Fächern eine wundervolle Beschäftigung. Für die Musiker waren es *goldene Jahre*. 1975 war ich der erste Student, der im Hauptfach Klarinette die damalige Abschlussprüfung der Konzertreife ablegte. Danach studierte ich Elektronische Musik und Komposition. 1979 bekam ich von Rektor Gönnerwein einen Lehrauftrag für klassische Klarinette, klassisches Saxophon und später auch für das Ensemble Neue Musik, das ich von Professor Erhard Karkoschka übernommen hatte.

1985 wurde von Prof. Martin Gümbel, dem damaligen Rektor, die Möglichkeit zur Erweiterung des Fächerkanons in den Raum gestellt. Gümbel dachte an den Jazz, wobei die Schaffung eines neuen Studienganges vom ihm noch gar nicht in Erwägung gezogen wurde. Er dachte vielmehr an eine Stelle, in der Jazz und Neue Musik für alle Studieneinrichtungen sinnvoll sein könnte. Gümbel war fasziniert vom neuen Jazz der achtziger Jahre und wagte es, in der *Neuen Musikzeitung* – die Frage, brauchen die Hochschulen einen beamteten

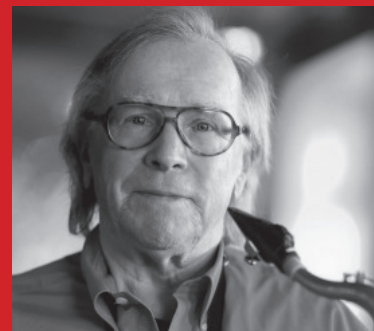
*Jazzprofessor?* positiv zu beantworten, worauf von manch honorigem Professor in Stuttgart der Begriff der *Proletarisierung der Hochschule* aufkam. Schon der Begriff *Jazz* an einer Musikhochschule bedeutete einen Affront. Jazz war in diesen Jahren ein Feld, das noch von vielen *Unbekannten* durchsetzt war. Jazz an der Musikhochschule Stuttgart – und das war sensationell – beinhaltete den *Swing* von Erwin Lehn, der seit einiger Zeit eine studentische Big-Band betreute, aber auch meinen *New-Jazz-Workshop*, der die Grenzen zwischen ernster und unterhaltsamer Musik durchbrach und von den Studenten mit großer Euphorie aufgenommen wurde.

1985 wurde, vom Senat beschlossen und vom Ministerium bewilligt, erstmals eine Stelle für Jazz ausgeschrieben. Knapp 100 Bewerbungen gingen ein. Interessanterweise hatten die meisten der Bewerber keine Hochschulerfahrung. Die Findungskommission einigte sich auf meine Person. Den Grund nannte mir der Rektor bei einem ersten Gespräch: an einer Musikhochschule dürfe es keine *billige* Musik geben. Damit meinte er Dixieland. Gümbel schwebte eine Verbindung von *zeitgenössischer Musik und Jazz* vor. Ich hatte mit Professor Karkoschkas *Ensemble für Neue Musik* bereits Tourneen und Konzertreisen unternommen, wurde vom SWR für Produktionen mit Neuer Musik herbeigezogen und gab jährliche Kurse am Darmstädter *Institut für Neue Musik*. Im Jazzbereich hatte ich ja bereits in Wolfgang Dauners *Radio Jazz-Group* und dem *Jazzensemble des Hessischen Rundfunks* Aufnahmen gemacht, war auf Tourneen mit deutschen Jazzgrößen wie Albert Mangelsdorff und Hans Koller gewesen und hatte Kompositionen für die Erwin Lehn Big-Band, die NDR-Big Band, die Stuttgarter Philharmoniker und das RadioSin-

fonieOrchester Stuttgart geschrieben – und ich hatte Lehrerfahrung!

Rektor Martin Gümbel erlag noch im Sommer 1986 einem Krebsleiden und hinterließ nicht viel, was meinen neuen Arbeitsbereich betraf. Sein Nachfolger, Professor Konrad Richter, war aufgeschlossen und

### KLAUS DOLDINGER



Studiengänge wie Master Musik-Jazz oder Bachelor Musik-Pop wären in meinen jungen Jahren total undenkbar gewesen – man konnte sich nur dem üblichen Klassik-Musik-Studium unterziehen, was kein ausgesprochener Nachteil war – den Jazz musste man sich „learning by doing“ selbst praktisch erarbeiten. Ich bin dafür sozusagen ein lebendiges Beispiel. Jedoch muss ich zugeben: hätte es damals die Möglichkeit des Jazzstudiums gegeben, ich hätte sie liebend gern wahrgenommen.

Sicherlich hat dieser Umstand auch dazu beigetragen, dass der Jazz zu einem wichtigen Bestandteil unserer Kulturlandschaft werden konnte und es bleibt zu hoffen, dass dieses auf Dauer auch vom Publikum gewürdigt wird.

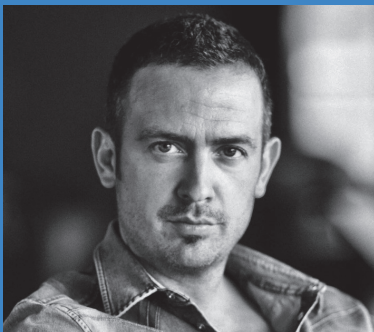
Jedenfalls vielen Dank all denen, die sich um den Erhalt dessen, was hier erarbeitet wurde und hoffentlich weiterhin verfolgt wird, verdient gemacht haben.

entschlossen einen Jazz-Studiengang zu initiieren und wir verbrachten viel Zeit damit, sinnvolle Strukturen zu entwickeln. Die Verknüpfung mit der Klassik und der Neuen Musik war eine wichtige Voraussetzung. So begann ich an einer *Studienordnung Jazz* zu ar-

#### PROF. TILL BRÖNNER

Hochschule für Musik

Carl Maria von Weber Dresden



Als Ende der fünfziger Jahre in Deutschland erstmals Jazz- und Populärmusik an einer Musikhochschule gelehrt wurde, konnte sicher niemand ahnen, dass man über 50 Jahre später von einer nahezu flächendeckenden „Jazzversorgung“ würde sprechen können.

Dies ist sicher den stetigen Bemühungen unserer hiesigen Musiklehrer zu danken, die allen Mittelkürzungen und Weissagungen zum Trotz die Fahne hochgehalten und erkannt haben, wie wertvoll eine der immer noch vitalsten und spannendsten Kunstformen der Welt für die Entwicklung von Kindern, Jugendlichen und angehenden Berufsmusikern ist.

Den Blick auf die Substanz zu bewahren, wichtige Neuentwicklungen zu fördern und aktuelle Kommunikations- und Musikproduktionsmittel zu nutzen, um eine künstlerische Berufsausbildung auch im jungen Jahrtausend getrost so nennen zu dürfen, dies ist im Bereich Jazz/Pop der Musikhochschule Stuttgart sicht- und hörbar gelungen.

Es stimmt mich ganz persönlich froh und zuversichtlich zu sehen, welche Erfolgsgeschichte sich hier fortsetzt und freue mich schon jetzt auf eine baldige Kooperation! Zum Jubiläum meinen allerherzlichsten Glückwunsch!

beiten und Curricula zu entwickeln. In der Folgezeit sprach ich mit vielen Musikern, die sich diesem Genre aufgeschlossen zeigten. Eindrucksvoll die Gespräche mit Professor Karkoschka, der ein Forum für Neue Musik und Neuen Jazz favorisierte, oder mit Professor Erwin Lehn, mit Wolfgang Dauener, der damals bereits die Rockmusik als wegweisend sah, mit Professor Jiggs Whigham und vielen anderen. Die Möglichkeiten in Stuttgart schienen vielfältig. Wichtig in meinen Überlegungen war in der Studienordnung die Möglichkeit der Veränderung, Erweiterung und Erneuerung. Jazz und Jazzpädagogik wird sich immer wieder ändern, ja sich ändern müssen! Der Jazz - nicht nur als gesellschaftliches Phänomen - wird im Laufe seiner Entwicklung neue Denk- und musikalische Strukturen hervorbringen, die durch das Einbeziehen neuer Modelle, den Jazz am Leben erhalten werden.

Um auch *die Essenz des Jazz* zu erfassen und zu vermitteln, dass Jazz weit mehr ist, als klingendes Material, ließ mich an meinem Bemühen zweifeln. Dieses Moment, das mir so wichtig schien, lies sich nur schwerlich vermitteln. Immer wieder musste ich an den Ausspruch Giuseppe Verdis denken: *In der Musik gibt es etwas, das mehr ist als Melodie, mehr als Harmonie; die Musik* – und hier meint der Komponist nicht das klingende Material, sondern all das, was Musik zur Musik werden lässt – das, was nicht zu hören, sondern zu spüren ist!

Ich konnte damals die Hochschule davon überzeugen, dass es sinnvoll ist, mit möglichst vielen wichtigen Musikern aus Europa und den USA Workshops zu veranstalten. Ob Wynton Marsalis oder die Frank Zappa-Band. Ob Bob Malach oder das *Music Ensemble of Benares*; diese Musiker konnten das vermitteln, was ein wichtiger Bestandteil des Jazz ist: Lebensfreude und *Biss* und eine etwas andere Art des Denkens und des Lebens – vor allem aber das *Doing Your Own Thing*. Diese Unverwechselbarkeit im Spiel anzustreben, das war mir in Stuttgart wichtig!

In Stuttgart kamen zu meinen Hauptfachstudenten noch die Studenten der Klassik und der Schulmusik, sodass ich

in diesen Jahren meist mehr als 15 Saxophonisten unterrichtete, aus Platzmangel meist bei mir zuhause. Auch das Nebenfach Klarinette und Flöte für die Saxophonisten kam hinzu, dann der gesamte pädagogische Bereich mit Vorlesung und Lehrproben, die Betreuung der Diplomarbeiten. Dann noch die Formenlehre mit Transkriptionen und Analyse, Musik- und Jazzgeschichte, sowie der Saxophon-Workshop und einen Improvisationsworkshop betreute ich. Das war mit zwanzig Deputats-Stunden keineswegs zu schaffen und war ein *Full-time-Job* mit fünfunddreißig bis vierzig Stunden pro Woche.

Für unsere heutigen Verhältnisse ein verwegenes und vom Arbeitspensum kaum durchführbares Unterfangen. Trotzdem war es die schönste Zeit in meinem beruflichen Leben. Gescheut oder bereut habe ich meine Arbeit nie; sie wurde eine Herzensangelegenheit, die mich ausfüllte, körperlich und mit all meinen Sinnen. Heute ist es etwas ruhiger geworden, das heißt ich unterrichte im Rahmen meines Deputats und kann konzertieren und komponieren – und ich genieße auch das.

Es mussten mehr als zwanzig Jahre vergehen, bis unsere Abteilung zwei halbe Professorenstellen bekam. Erst mit Professor Heinrichs, dem heutigen Rektor unserer Hochschule, wurde die – mittlerweile zum *Institut für Jazz und Pop* ernannte Abteilung von der Hochschulseite mit zwei weiteren Stellen versorgt. Professor Heinrichs sorgte sich um unsere Abteilung und machte als erster *Nägel mit Köpfen*. Danke! Ein Pop-Zug ist seit zwei Jahren dazu gekommen, der von Mini Schulz und seinem Team bestens betreut wird. Heute unterrichten fähige Lehrer, denen ich wünsche, dass sie mit der gleichen Euphorie herangehen wie wir seinerzeit. Danken möchte ich am Schluss allen Lehrern unseres Studiengangs, die mir hilfreich zur Seite gestanden haben und die mir längst Freunde geworden sind. Mein größter Dank aber gilt unseren Studenten, die mit wachen Augen und viel Verständnis uns in dem Bemühen unterstützt und geholfen haben, diesen Studiengang zu formen.